

Iwan Franko

Ein guter Verdienst - Teil I

Ich bin ein armer Mann. Land habe ich keinen Schollen, alles in allem ein Häuschen – und das ist alt. Habe eine Frau, zwei Kinderchen, alle Gott sei Dank gesund; man muß doch von etwas leben, muß sich doch irgendwie durch die Welt schlagen. Meine beiden Jungen – einer vierzehn-, der andere zwölfjährig – hüten bei guten Leuten das Vieh und bekommen dafür Essen und abgelegte Kleider. Die Frau spinnt, verdient auch ein wenig. Nun, und ich Alter, was habe ich für einen Verdienst? Ich gehe manchmal in das nahe Wäldchen, schneide Ruten und binde Besen. Am Montag nehmen die Frau und ich je ein Bündel auf den Rücken und tragen sie nach Dragobitschi auf den Markt. Es bringt ja auch keinen großen Verdienst, drei – vier Kreuzer für den Besen, und davon zahle ich noch dem Herrn für die Ruten, – nun, es bleibt wenig davon übrig. Aber was ist zu machen? Man muß doch verdienen, muß sich durch die Welt schlagen.

Was haben wir auch für ein Leben! Kartoffeln und Krautsuppe, manchmal irgend eine Grütze und Brot, welches gerade da ist: wenn Kornbrot, dann Kornbrot: Gersten- oder Haferbrot, auch für das danken wir Gott. Im Sommer ist noch die halbe Not. Man kann doch bei einem Reicheren was verdienen: hier bewachst du die Bienenstöcke in einem Garten, dort hilfst du beim Heumachen und Binden, wenn nicht das, gehst und fängst mit einem Netz ein paar Fische oder suchst Pilze im Wald, – nun, und im Winter fehlt dies alles. Was wir von den Leuten für die Arbeit bekommen, davon leben wir auch; oft ist auch Schmalhans Küchenmeister. Ja, so leben die Armen!

Nun seht ihr, es fand sich noch ein guter Mensch, der unser Leben beneidete. Mir scheint, Alter, du hast zu viel Hab und Gut, wirst am Ende noch fett und ausgelassen! Ja, da hast es! Und gab uns so, daß uns Gott helfe und bewahre!

Hört, wie das zuging.

Einst geh ich, die Besen auf den Schultern, durch die Stadt und sehe mich nach allen Seiten um, ob nicht jemand winkt oder eine Judenfrau zuruft: „Mann, Mann was kosten die Besen?“ Ringsherum war viel Volk, es war doch Markttag. Ich schaue mich um und sehe, – hinter mir geht ein Herr, bucklig, großköpfig wie eine Eule, die Augen grau, böse, wie bei einer Kröte. Er geht und folgt mir mit den Augen. Ich bleibe stehen und denke, er will vielleicht etwas. Doch er sagt nicht, steht und schaut auf die andere Seite, als ob ich ihm ganz gleichgültig wäre. Ich gehe weiter, er folgte mir. Mir wurde ganz übel zu Mute. – Der Teufel soll dich holen! – denke ich, was will er nur? – Da ruft eine Jüdin:

„Mann, Mann, was kosten die Besen?“

„Zu fünf“ sage ich.

„Nun, fünf ist zu teuer! Nehmen Sie drei!“

„Geben Sie vier!“

„Nein, drei!“

„Nein, vier!“

Wir wurden uns einig. Ich nehme mein Bündel vom Rücken, binde es ruhig auf, gebe der Jüdin einen Besen, – aber da tritt auch der bucklige Herr näher.

„Wie teuer verkaufen Sie die Besen?“ fragte er mich.

„Zu fünf Kreuzer, Herr“, sagte ich. „Kaufen Sie, die Besen sind gut.“

Er nahm einen, probierte...

„So, so,“ sagte er, „da ist nichts zu streiten, die Besen sind gut. Woher sind Sie?“

„Aus Monastyrza.“

„So, so, aus Monastyrza. Verkaufen Sie oft Besen?“

„Nein, nicht oft. Einmal die Woche, am Montag.“

„Aha, aha, jeden Montag! Verkaufen Sie viel an jedem Montag?“

„Wie es kommt, Herr, manchmal verkaufen wir, ich und die Frau alle, die wir auf den Markt bringen, manchmal auch nicht.“

„Hm, also Sie und die Frau! Bringt also beide solche Bündel auf den Markt?“

„Ja, mein Herr, manchmal solche, manchmal größere.“

„Aha, aha! Wieviel Besen können Sie in der Woche machen?“

„Nun, das hängt von der Nachfrage ab, lieber Herr. Im Sommer verkaufen wir weniger, also mache ich auch weniger. Im Herbst und Winter verkaufen wir mehr.“

„So, so, ich verstehe! Denn, sehen Sie, ich bin der Lieferant der staatlichen Magazine und hätte viele solcher Besen nötig, so

an hundert. Könnten Sie mir zur nächsten Woche hundert Besen machen?“

Ich überlege eine Weile und sage:

„Warum nicht, das kann ich. Wo soll ich sie dem Herrn hinbringen?“

„Hierher“, sagte der Herr und zeigte auf das Haus.

„Aber vergessen Sie es nicht, bringen Sie sie unbedingt. Ich bezahle sie Ihnen sogleich. Was kostet einer?“

„Wenn schon der Herr eine solche Menge nehmen, dann lasse ich sie zu vier.“

„Nein, nein, nein, lassen Sie nichts ab“ Ich zahle fünf!“

„Möge Ihnen Gott Gesundheit schenken!“

„Nun, nun, auf Wiedersehn! Vergessen sie nicht, von heute über eine Woche!“

Mit diesen Worten ging der Herr seines Weges, und ich blieb stehen. „Oho“, denke ich mir, „irgend ein verdrehter Herr, nicht mal Nachlaß will er haben und bestellt doch eine solche Menge Besen! Das gibt doch ganz fünf Rubel, mein Gott!“

Und ich, Gott verzeih mir die Sünde, hatte schon schlimme Gedanken, als er mich so verfolgte. Nun möge ihm Gott ein langes Leben schenken. Wenigstens einmal kommt mir ein guter Verdienst zu! Ich suchte schnell meine Alte.

Ob wir nun unsere Ware verkauften oder nicht, kurz, wir kauften schnell Salz, Zündhölzer und was wir noch nötig hatten und schnell nach Hause! Ich erzählte meiner Alten, daß ein guter Verdienst in Aussicht steht, wir die Steuer bezahlen und ihr noch etwas zum Winter kaufen können. Sie wurde auch ganz froh.

„Wir müssen uns beide daran machen“, sagte sie, „denn du allein wirst in einer Woche nicht fertig. Ich werde dir schon helfen, meine Arbeit hat Zeit.“

Gut. So redend eilten wir im Laufschrift nach Hause, um, wohl gemerkt, keine Zeit zu verlieren.

Sogleich, noch denselben Tag machten wir uns an die Arbeit. Wir brachten einen ganzen Berg Ruten herbei, – eine ganze Fabrik in der Stube. Ich breche die Ästchen ab, sie reißt die Blätter los, so daß die Haut der Handflächen mitgeht.

Teil II folgt